

Johann Christian Eschenbach

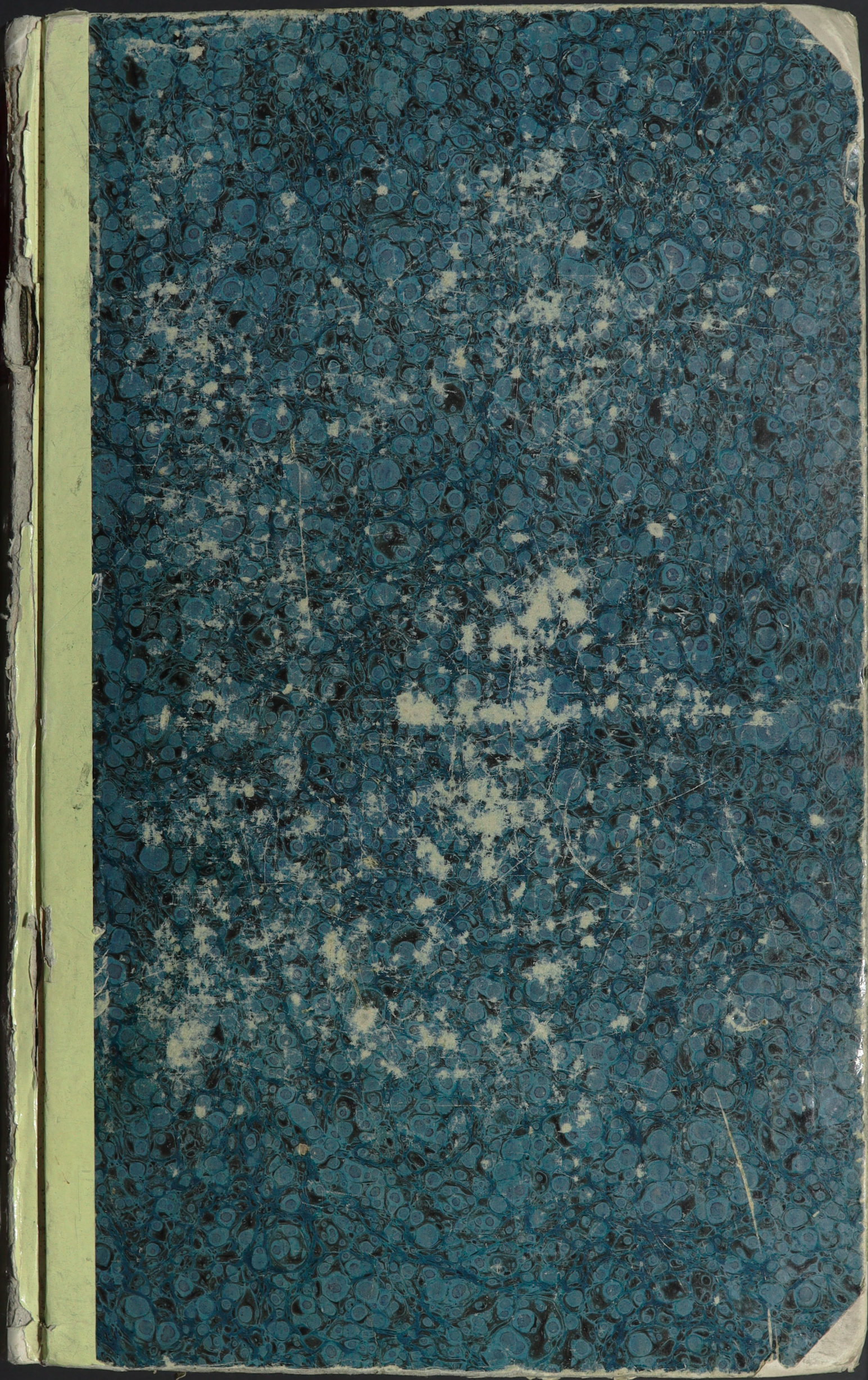
Den frühzeitigen Tod der weiland Hochwohlgebohrnen ... Frauen Helena Catharina Schmidten, gebohrnen Petersen, zeigt, auf Veranlassung des hochbetrübten Herrn Wittwers, des ... Herrn Johann Peter Schmidts, Beider Rechten Hochberühmten Doctors ... mittelst dieser öffentlichen Leichenschrift an, und empfielet das beständige Andenken dieser Verehrungs- und Lobenswürdigen Frauen allen Mitgliedern und Bürgern der Rostockischen Akademie, derselben jetziger Rector

Rostok: gedruckt mit Adlerischen Schriften, [1756?]

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1807156281>

Druck Freier  Zugang







66 Stücke

Wk1b Gen

2/2 -40

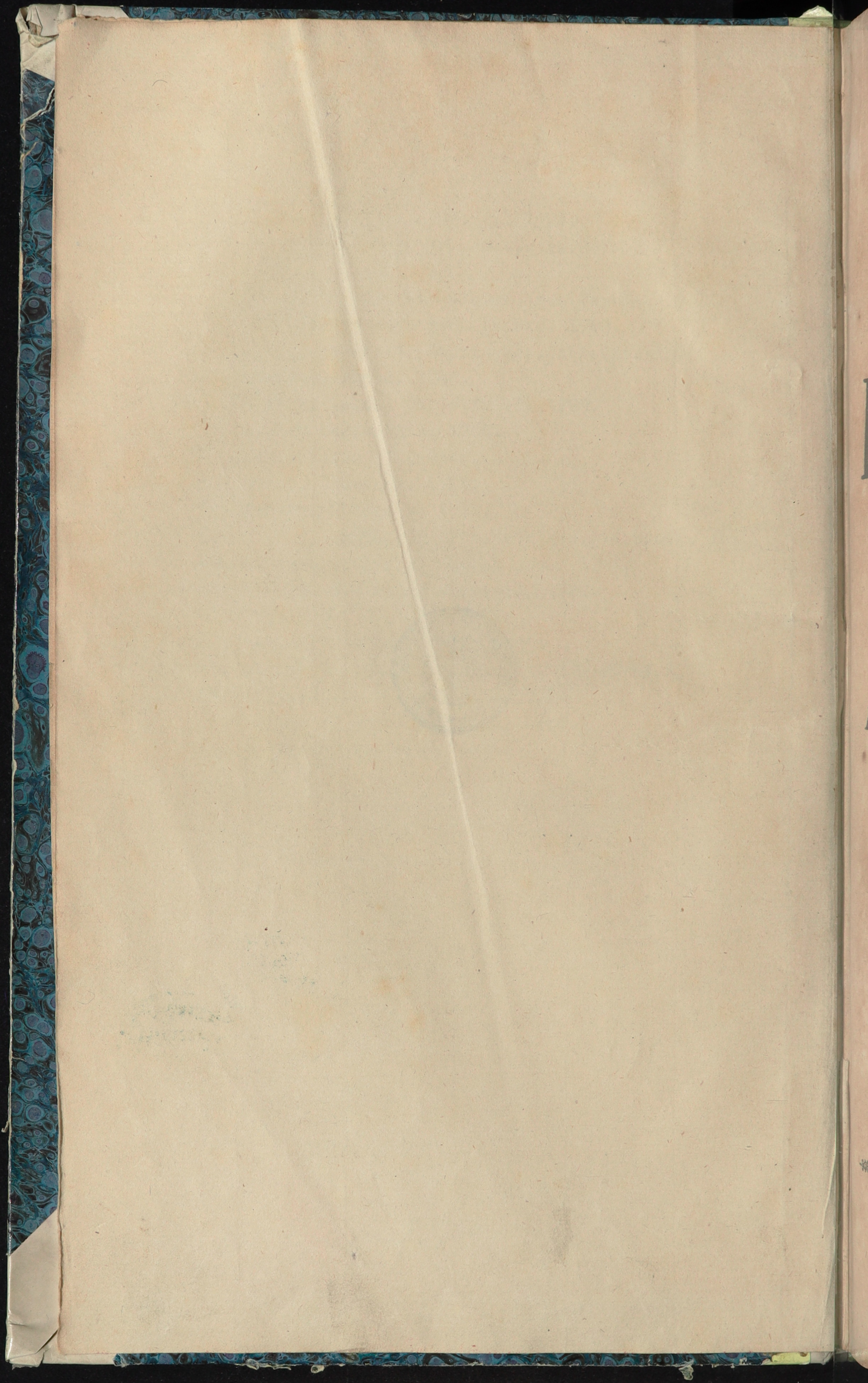
Inhaltsverzeichnis der Leichenprogramme
in alphabetischer Ordnung der gefeierten
Person mit Sterbejahr.

1. Arnd, Karl. 1721.
2. Bademüller, Johannes. 1723.
3. Baltzer, Jakob. 1706.
4. Becker, Heinrich. 1720.
5. Bergk, Catharina v., geb. v. Hecken. 1712.
6. Steinkopf, Margaretha, geb. Christian. 1719.
7. 8. Crohn [Krohn], Johann Adolph. 1750.
9. Darjes, Joachim. 1740.
10. Duve, Joh. Abraham. 1728.
11. Fabricius, Jakob. 1653.
12. Festing, Johannes. 1685.
13. Willebrand, Catharina Christine, geb. Fischer. 1742.
14. Eggerdes, Catharine Marg., geb. Gerdes. 1714.
15. Graumann, Christian Daniel. 1764.
16. Tielcke, Cath. Dorothea, geb. Giesen. 1719.
17. Glück, Friedrich Gottfried. 1707.
- 18-22. Grüenberg, Johann Peter. 1700.
23. Haberkorn, Joh. Balthasar. 1707.
24. 25. Hahn, Julius Ernst. 1751.
26. Henning, Anna Christina, verh. Redeker. 1718.
27. Hildebrand, Christian. 1712.
28. Knesebeck, Heinrich. 1719.
29. Lembke, Agneta, geb. Hinze. 1749.
30. Lesch, Daniel. 1707.
31. Lindemann, Eva, verh. Dugge. 1719.
32. Lindenberg, Kaspar. 1713.
33. Lüders, Marcus. 1738.
34. Mohr, Heinrich. 1729.
35. Schmidt, Helene Catharina, geb. Petersen. 1756.
36. Radow, Georg. 1699.
37. Müller, Christian. 1740.
38. Niehenck, Georg Vitus Heinrich. 1795.
39. Palthen, Samuel von. 1750.
40. Rhades, Georg Michael. 1758.

41. Rhon, Christoph Gottlieb. 1724.
42. Schelhamer, Henrica Maria, verh. Burchard. 1720.
43. Sandow, David. 1752.
44. (Saß), Charlotte Wilhelmine, geb. Thymne. 1787.
45. Schlaff, Agneta, geb. Lembke. 1748.
46. Vorast, Margareta Sophia, geb. Schleeff. 1758.
47. Schmidt, Jonas. 1745.
48.49. Starck, Samuel Christfried. 1769.
50. Gens Schuckmannia. 1706.
51-55. Schwartzkopff, Kaspar. 1691.
56. Senst, Johannes. 1723.
57. Sibeth, Nikolaus. 1721.
58. - , Catharina Elisabeth, geb. Siebrandt. 1719.
59. Sibrand, Catharina, verh. Radow. 1720.
60. Stever, Christian Mischael. 1722.
61. Tielke, Joh. Joachim. 1724.
62. Vandewil, Alexandre de. 1684.
63. Stockmann, Anna Margäreta, geb. Varenius. 1715.
64. Walther, Matthias Gustav. 1768.
65. Weidener, Johann Joachim. 1732.
66. Wolfrant, Dietrich. 1698.

Ko





Den frühzeitigen Tod

^{der weiland}
Hochwohlgebohrnen, Hoch = Ehr = und tugend=
samen Frauen,

S R A U E R

**Selena Catharina
Schmidt,**

gebohrnen **Petersen,**

^{zeigt, auf Veranlassung}
des hochbetrübten Herrn Wittwers,
des Hochwohlgebohrnen und Hochgelahrten Herrn,

S E R R R

Johann Peter Schmidts,

^{Beider Rechten Hochberühmten Doctors,}

^{und in Diensten}

Ihro Herzogl. Durchl. von Mecklenburg,
wirklichen Mitgliedes des geheimen Conseils,

^{wie auch}
Hochbetrauten Regierungs = und Lehnrathe,

mittelft dieser öffentlichen Leichenschrist an,

^{und empfiehlt}

das beständige Andenken
dieser Verehrungs- und Lobenswürdigen
Frauen

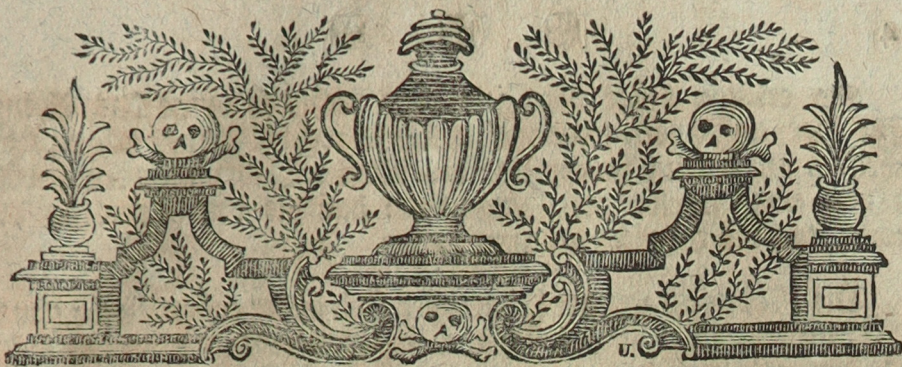
allen Mitgliedern und Bürgern der Rostockischen Akademie,
^{derselben jetziger Rector,}

Johann Christian Eschenbach,

^{der Philosophie öffentlicher Professor, und beider Rechten Doctor.}

Rostok, gedruckt mit Adlerischen Schriften.

Handwritten text in a historical script, likely Gothic or similar, appearing as bleed-through from the reverse side of the page. The text is arranged in several lines and paragraphs, though the specific words are difficult to decipher due to the script and the nature of the bleed-through.



Das ist der allgemeine Sinn der Weltkinder, daß sie sich ihres irdischen Geburtstages mit Freuden erinnern, und bei der jährlichen Wiederkehr desselben oftmahls alles hervorsuchen, was die Eitelkeit darzureichen vermag, denselben merkwürdig zu machen; dahingegen an den Tag ihres Todes nicht anders, als unter den lebhaftesten Empfindungen einer knechtischen Furcht gedenken, die eine Ursache sind, daß sie alles auf das möglichste von sich entfernen, was ihr Gemüth auf die Betrachtung dieses wichtigen Tages, auch nur von weiten, führen will. Und wer kann andere Urtheile und ein anderes Verhalten von ihnen erwarten? Legt doch jener Tag zum Genuße der Wollüste, worinn ein Weltkind seinen vermeinten Himmel auf Erden findet, den ersten Grundstein, dieser hingegen macht denenselben völlig ein Ende, und versetzt ihn in eine andere Welt, wohin ihm nichts von allen, was sein höchstes Gut in der gegenwärtigen gewesen, nachfolgen, wohl aber eine erstaunenswürdige Veränderung seines Zustandes vorgehen wird. Und diese zeigt ihm sein Gewissen schon zum voraus, für dessen Stimme er aber sein Ohr verstopfet.

Der Christ denkt im Gegentheil ganz anders. Viel zu erleuchtet, als daß er bei demüthiger Bewunderung der allmächtigen Hand Gottes, die ihn aus seiner Mutter Leibe hervorgezogen, ihm Seele, Leben und Oden, nebst tausend andern Wohlthaten, aus Gnaden geschenkt, die unaussprechlichen Tiefen des Verderbens, darinn er seit seiner ersten sündlichen Geburt versenket lieget, nicht zugleich erkennen, und schmerzlich empfinden sollte; hält er den Tag nur allein für seinen rechten Geburtstag, an welchen er gänzlich von dem Verderben seiner alten sündlichen Geburt erlediget werden, und zu dem vollkommenen Leben, das aus Gott ist, hindurchdringen wird. Und dieser Tag ist ihm annoch zukünftig, nemlich der Tag seines seligen Todes, dessen er sich, nach besiegten ersten Wehen der Natur, die er nicht auszieht, so lange er diese Welt betritt, herzlich erfreuet, und demselben mit zurückgebogenem Angesichte entgegen siehet.

So erleuchtet hat man immer gedacht, so lange das Creuze Jesu hier auf Erden seine aufrichtige Verehrer gefunden, und die Schriften der ersten Christen aus den ältesten Jahrhunderten gewähren uns eine Wolke von Zeugnissen: daß sie den Todestag den Geburtstag der Christen genannt haben.

Die Geburtstage der Märtyrer sind in der ersten Kirche etwas gar bekanntes. Man würde sich aber sehr irren, wenn man diejenigen Tage darunter verstehen wollte, an welchen die Zeugen Jesu, die ihr standhaftes Bekenntniß mit ihrem Blute versiegelt, zuerst aus dem Schoosse ihrer Mutter auf diese Welt getreten. Nein! es waren vielmehr diejenigen, an welchen sie der Welt ein Schauspiel wurden, und auf einem, obgleich blutigen, doch seligen, Wege in die Ewigkeit eingingen.

Die Kirche zu Smyrna bedient sich dieser Redensart, so weit man auffinden können, zuerst in ihrem Briefe an die zu Philadelphia, und andere Gemeinen, darinn sie von dem Märtyrertode des S. Polykarpus Nachricht giebet. Dasselbst heisset es also: „Wir haben seine Gebeine, die uns theurer sind, als die kostbarsten Edelgesteine, und das reinste Gold zusammen gelamlet, und wie es sich ziemte, zur Erden bestattet. Gott wird es uns auch gönnen, daß uns die Bosheit unsrer Feinde nicht zurückhalte, an diesem Orte zusammen zu kommen, und den Geburtstag seines Märterthums (τὴν τῆς μαρτυρίας αὐτοῦ ἡμετέραν γενέθλιον) mit Freuden und Frolocken zu begehen. (1)“ Wäre es nöthig, so könnte ich noch eine Menge von Stellen, aus den Schriften eines Tertullians, Cyprians, Ambrosius, Gregorius von Nyssa, Origenes, und denen Schlüssen der Kirchenversammlungen häufen. Dergleichen Tage waren der ersten Christenheit merkwürdig, und sie feierten dieselben bei jährlicher Wiederkunft, aber nicht anders als Freudentage. Die Kirche zu Smyrna bezeuget in der kurz vorhin angeführten Stelle, daß sie das Gedächtniß des Märtyrertodes des Heil. Polykarpus mit Freuden und Frolocken begehen wolle, und der Verfasser der Erklärung des Evangelii Johannis, für den man insgemein den Origenes ausgiebt, bestätigt ein gleiches, nebst Anführung der gegründeten Ursache dieser Freude: „Wir begehen das Gedächtniß der Heiligen, unsrer Vorfaren und Freunde, die im Glauben gestorben sind, und erfreuen uns dabei nicht allein über ihre Ruhe, sondern wir bitten auch zugleich, daß uns doch Gott ebenfalls

(1) Diesen zur Bestreitung der Römischen Kirche, besonders in Absicht auf den Dienst, den sie denen Heiligen und ihren Ueberbleibseln leistet, so merkwürdigen und nugharen Brief, hat Eusebius in seiner Kirchengeschichte im IVten Buche und dessen 15. Capit. aufbehalten, aber nicht ganz. Der berühmte Englische Bischof Ussher hat ihn zuerst vollständig, aus einigen Handschriften, herausgegeben, aus welcher Ausgabe Valesius in seinen Anmerkungen über den Eusebius pag. 68 u. f. diesen letzteren ergänzet. Man sehe auch den STEPH. le MOYNE in Proleg. ad varia S. p. 15. 2.

falls ein solches heiliges Ende des Glaubens verleihen wolle. „Wir feiern nicht den Tag ihrer Geburt, sintemahlen derselbe, ein Eingang zur Sorge, Versuchung und Bekümmerniß, ist, sondern wir begehen nur ihren Sterbetag, weil derselbe, das Ende ihres Klendes ist, und sie aus dem Netze der Versuchung heraus zieht : : : Und ist also dieses unser Fest so, wohl zur Erinnerung des Gedächtnisses der seligen Ruhe, welcher ihre Seelen genießen, abgesehen, als auch, daß wir unsrer, seits damit vor dem Angesichte Gottes einen lieblichen Geruch, ablegen mögen. (2) Und der im fünften Jahrhundert berühmte Erzbischof zu Ravenna Petrus, dem seine Beredsamkeit den Namen Chrysologus erworben, läßt sich von den Ursachen dieser Freude der ersten Christen also vernehmen: „Wenn ihr von dem Geburtstage, der Heiligen höret, so denket nicht, daß der also heiße, daran sie, auf die Erde nach dem Fleische gebohren worden, sondern da sie, von der Erde zum Himmel, von der Arbeit zur Ruhe, von den, Versuchungen zum Friede, von der Quaal zur ewigen und beständigen Freude, von dem weltlichen Spott zur Krone und Herrlichkeit gebohren worden, denn ein Gerechter fängt alsdenn, allererst an zu leben, wenn er gewürdiget wird um Christi willen zu sterben. Das Leben des Märtyrers wird durch diesen, Tod hinüber gebracht, nicht aber hinweg genommen. Er wird, durch den Tod viel herrlicher, weil er deswegen gestorben ist, damit er ewiglich lebe. (3) „ So rein und heilig die Ursachen der Feier der Geburtstage der Märtyrer, und ihrer Freude an diesen Tagen waren, so rein und heilig waren auch ihre Werke, wodurch sie diese Feier beschaften. Sie versammelten sich an den jährlichen Gedächtnistagen bei den Gräbern der Märtyrer. Hier wurden die Geschichte, Thaten, Reden und Leiden der Märtyrer öffentlich verlesen, um sich zu gleicher Gottseeligkeit, Gedult und Standhaftigkeit zu ermuntern. Sie hielten öffentliche Gebethe, und lobeten Gott vor die Frömmigkeit, Beständigkeit, und vor die guten Exempel ihrer Märtyrer. Sie hielten öffentliche Liebesmahle, und erquickten die Armen, sie theilten Almosen aus, und das nannten sie ihre Opfer, doch in ganz anderer Bedeutung, als die Römische Kirche darinn sucht. Sie stärkerten sich durch den Genuß des Heil. Abendmahls, und faßeten den herzlichen Vorsatz, dem Glauben der heiligen Blutzeugen Jesu nachzufolgen (4).

W

So

(2) vid. Expositio in Johannem, quae sub Origenis nomine circumfertur libr. 3. fol. 39. col. 2.

(3) Man findet diese Stelle, aus der 129. und 174. seiner Sermonum zusammen gezogen, beim Gottfr. Arnold in der wahren Abbildung der ersten Christen libr. VI. cap. 6. pag. 119.

(4) Die hieher gehörige Hauptschrift *de Natalibus martyrum* hat den seligen CASP. SAGITTARIUM zum Verfasser. Man kann auch den CAVE im ersten Christenthum Part. I. cap. VII. pag. 209, den HILDEBRAND *de natalitiis Veterum Sacris et profanis* cap. XIII. pag. 70. seqq., den

So war es in den ersten Zeiten beschaffen, da die Mitglieder der Kirchen noch in der ersten Liebe, und unter der Hand des Schmelzers stunden, der durch das Feuer der Trübsahl, die Schlacken von dem reinen Golde des Glaubens und der Liebe abzusondern mußte: obgleich in den nachfolgenden Jahrhunderten, da die äußerliche Ruhe der Kirche in eine schändliche Sicherheit ausschlug, und nebst gräulichen Irrthümern in der Lehre, dem Verderben in den Sitten, Ehr- und Geld-Geiz der Geistlichen, und dem daraus fließenden Antichristlichen Unwesen, besonders in der abendländischen Kirche, diese anfangs so reine und lautere Feier der so genannten Geburtstage der Märtyrer, zu der unseeligen Verehrung der Reliquien, den mannigfaltigen Wallfahrten, der Anbetung der Bilder und der Heiligen, und den ihnen zu Ehren angestellten häufigen Messen, wieder die Absicht der ersten Christen Anlaß geben mußte. (5)

Nicht allein aber urtheilten sie in Absicht auf den Tod der Märtyrer also, sondern auch der Todestag eines jeden Gläubigen hieß bei ihnen ein Geburtstag. Ambrosius schreibt: „Der Tag des Abschiedes wird ein Geburtstag genannt, weil wir von dem Kerker der Sünden befreiet, und zur Freiheit des Erlösers geborgen werden.“ (6) Und der berühmte Bischof zu Turin Maximus nennet den Todestag „einen grossen Tag, daran das Ende des Lebens erst den Anfang zum Leben giebt.“ (7) So widersprechend dieses einem Menschen dünken mag, der nicht weiter siehet, als auf dasjenige, worauf ihn seine sinnliche Empfindung führt, und also den Tod für einen gänzlichen Verlust desjenigen Lebens halten muß, welches wir in der Geburt empfangen haben: so gewiß ist es den-

BINGHAM in *Originibus Ecclesiasticis* Vol. 9. libr. 20. cap. 7. §. 2. seqq. pag. 133. seqq., den HEINECCIUM in der Abbildung der Alten und Neuen Griechischen Kirche *Part. III. cap. 3. pag. 173*, und eine ganz neue Schrift, die der gelehrte Laubanische Prediger, Herr MARQVARD GVDIVS im Jahr 1753. heraus gegeben, *de cura Veteris Ecclesiae circa Martyres*, nachlesen. Von den bei den Gräbern der Märtyrer angestellten Liebesmahlen handeln SCHVRZFLEISCH *de veteri Agapaeum ritu* §. 29. und ZIMMERMANN *ad dictum Tertulliani: Fiunt non nascuntur Christiani Sect. II. pag. 20. seqq.* Daß ihre Opfer (oblationes, offertoria pro defunctis) nichts anders als Gebeth und Almosen gewesen, beweisen unser seel. D. FECHT *de Origine et superstitione Missarum* pag. 195. seqq., und der berühmte Engelländer IOSEPH MEDE in der vortreflichen Abhandlung vom Opfer und Altar der ersten Christen, die man zu Ende des 1sten Theils der teutschen Kirchenhistorie des Claud. Fleury antrifft.

(5) Dis haben mit mehreren ausgeführet, NICOL. HVNNIVS in *apostasia Ecclesiae Romanae*, an verschiedenen Orten, THOM. STEGER *de ortu et progressu cultus reliquiarum* Lips. 1668, und besonders ganz neu- lichst, Herr GVDIVS in der bereits angeführten Schrift, *de cura veteris Ecclesiae circa martyres* §. 26. und folgenden.

(6) und (7) Beide Stellen findet man beim Gottfr. Arnold am angezogenen Orte.

dennoch, und so leicht siehet es der Christ ein, der aus göttlicher Erleuchtung urtheilet. Denn gleichwie die Geburt überhaupt nichts anders ist, als eine Mittheilung des Lebens, und wir in Absicht auf unsere irdische Geburt, besonders zu demjenigen Leben gelangen, was wir als Menschen in dieser Welt führen solien, nachdem wir zuvor in dem Schoosse unsrer Mutter zu Führung desselben gehörig ausgebildet worden, so gelangen wir auch durch einen seligen Tod zu jenem ewigen Leben, nachdem wir zuvörderst in dem Schoosse unsrer geistlichen Mutter, ich meine die Kirche, durch getreuen Gebrauch der angebotenen Gnade, und der Heilmittel, zu Führung dieses Lebens gehörig zubereitet worden, und zum wahren geistlichen Leben das aus Gott ist, gelangt sind, welches, wenn wir in dem Besitze desselben bis ans Ende treu erfunden werden, uns zu jenem ewigen Leben führet. So leicht, so deutlich, zeigt sich die genaue Uebereinstimmung des Geburts- und Todestages wahrer Christen. Ja ich mag mit allem Rechte sagen, daß, je herrlicher das Leben ist, wozu uns ein seliger Tod führet, ohne dessen Hoffnung und künftigen Besitz, es einem Menschen, nach dem Ausspruche des Heilandes, besser wäre, daß er nie gebohren worden, auch der Tag eines seligen Todes jene Benennung vorzüglicher verdiene, als der Tag der irdischen Geburt. So heisset mich ein weiser Salomo urtheilen, wenn er spricht: Der Tag des Todes ist besser, als der Tag der Geburt.

Daß die ersten Christen dieses alles wirklich unter dieser Benennung gedacht, und ich also in der angegebenen Erklärung derselben, ihren wahren Sinn richtig getroffen, vermag keiner mit Grunde der Wahrheit zu läugnen. Zwar ist es gewiß, daß die Wörter Dies Natalis und *ἡμεῖς γενεθλίου*, in denen Schriften der Alten fast durchgängig die Bedeutung haben, daß sie einen Tag anzeigen, an welchen eine gewisse Sache zuerst ihren Anfang genommen. So hießen die Tage, an welchen groffe und berühmte Städte zuerst erbauet, Natales Urbium, und die Tage, an welchen Kaiser und Könige zum Thron gelanget, Natales Imperii. Es ist ferner gewiß, daß diese Bedeutung auch unter den ersten Christen sehr bekannt gewesen. Man findet in den Schriften, die uns von ihrer Verfassung Nachricht geben, den Natalem Calicis, das ist, denjenigen Tag, an welchen das heilige Abendmahl zuerst vom Heilande eingesetzt worden, oder nach einer anderen Art zu reden, den grünen Donnerstag, Natalem Cathedrae S. Petri, oder den Tag, an welchen der Apostel Petrus die christliche Kirche unter den Heiden zu gründen den Anfang gemacht, nicht aber wie die Römische Kirche es ohne Grund erklären will, den Tag, an welchen der heilige Petrus zuerst den Bischöflichen Sitz in Rom eingenommen, Natalem templorum, das ist den Tag, an welchen diese oder jene Kirche zuerst eingeweihet, Natalem reliquiarum, daran man die Ueberbleibsel der Märtyrer gesammelt, Natalem Episcopatus, an welchen ein Bischof zuerst zu seinem heiligen Amt eingeweihet worden u. s. f. (8)

B 2

III.

(8) Siehet den du FRESNE in *Glossario ad Scriptores mediae et infimae Latinitatis* Tom. II. pag. 723. im Artikel: *Natalis*, *SVICERV* in

Allein daß diese allgemeine Bedeutung, und weiter nichts, wenn der Todestag ein Geburtstag heisset, staat finde, mithin diese Redensart nichts weiter sei, als ein unbestimmter Ausdruck von einem Anfange eines gewissen Zustandes nach dem Tode, er möge gleich beschaffen seyn, wie er wolle, ist augenscheinlich unrichtig, und die vorhin angeführten Worte sind gar zu deutlich. Petrus von Ravenna sagt ausdrücklich: „Derjenige Tag heisset der Geburtstag der Seligen, da sie von der Erde zum Himmel, von der Arbeit zur Ruhe: : : von der Quaal zur ewigen und beständigen Freude, von dem weltlichen Spott zur Wonne und Herrlichkeit gehoben werden. : : : Ein Gerechter fängt alsdann erst an zu leben, wenn er gewürdiget wird um Christi willen zu sterben.“ „Das Leben des Märtyrers wird durch diesen Tod viel herrlicher, weil er deswegen gestorben ist, damit er ewiglich lebe.“ Und Marimus von Turin schreibt sonnenklar: „Der Todestag ist ein grosser Tag, daran das Ende des Lebens erst den Anfang zum Leben giebt.“ Gleichwie also die ersten Christen den Tag ihrer heiligen Taufe ihren geistlichen Geburtstag nannten (9), weil sie an demselben so gleich nach erlangter heiligen Taufe in das geistliche Leben eintraten; so nannten sie den Todestag ihren andern geistlichen Geburtstag, weil sie an demselben so gleich in das ewige Leben eingingen. Ich halte also diesen Ausdruck der ersten Christen mit Recht für ein theures Zeugniß der Wahrheit: daß sie völlig davon überzeugt gewesen, daß die im Glauben abgeschiedene Seele so gleich in das ewige Leben eingehe, ohne vorher einen andern Zustand zwischen dem irdischen und dem ewigen Leben zu überstehen. Hätten die ersten Christen ein Fegfeuer geglaubt, darinn nach den Aussprüchen der Tridentinischen Kirchen-Versammlung, die die gegenseitige Lehre verflucht, die Seelen der Frommen für die zeitliche Strafe der Sünden allererst büßen müssen; hätten sie einen solchen mittlern Zustand behauptet, darinn die Seelen der Frommen, entweder bis zum jüngsten Tage noch ohne eine wirkliche Seeligkeit sich befinden, oder wohl gar zuvörderst eine Art der Gewissensangst ausstehen müssen, ehe sie durch die Vorbitte der Kirche zum Anschauen des göttlichen Angesichts gelangen, wie die in diesem Stück mit sich selbst uneinige neue Griechische Kirche dichtet; oder hätten sie wohl gar den Seelenschlaf angenommen gehabt, darinn die Seele in einer solchen Unbesinnlichkeit lieget, in der sie sich befindet, wenn der Leib in dem gegenwärtigen Leben in den Schlaf, oder in eine Ohnmacht versunken, wie viele zu verschiedenen, und auch noch zu den neuesten Zeiten uns weis machen wollen:

thesauro Ecclesiastico Part. I. pag. 746. art. γένεσις, HILDEBRANDVM de Natalitiis Veterum Sacris et profanis Cap. II. pag. 6. seqq., und Er. Hochwürden Herrn W. Richerz in Lübeck gelehrtes Schreiben *de die Episcopatus Natali*, im Iubilaeo Carpzoviano pag. 138. und folgenden.

(9) S. den HILDEBRAND am angezogenen Orte cap. XIII. pag. 76.

len: nimmermehr hätten sie den Todestag einen Geburtstag heißen können, sondern vielmehr derjenige Tag würde ihnen der rechte Geburtstag gewesen sein, daran die Seele nach überstandenen Zwischenzustände zum Besitze des ewigen Lebens gelanget.

Ja ich kann mich, um des angeführten willen, unmöglich enthalten, diesen in dem Munde der ersten Christen so gewöhnlichen Ausdruck, von dem Todestage als ihrem rechten Geburtstage, für ein freudiges Bekenntniß ihrer Hoffnung anzusehen, wodurch sie sich von jenen unterschieden, die, wie Paulus sagt, traurig sind, weil sie keine Hoffnung haben; und halte mich davon überzeugt, daß die in diesem Ausdruck liegende theure Wahrheiten solche Geheimnisse in sich fassen, die nur ein Christ in dem Lichte des Geistes fassen, einem natürlichen, sich selbst gelassenen Menschen aber ewig verborgen bleiben müssen.

Zwar finde ich, daß Strabo (10) von den Brachmanen, einer Art Indianischer Philosophen, berichtet, daß sie dafür gehalten, das gegenwärtige Leben sei nichts anders, als der Zustand der erst empfangenen Kinder, der Tod aber die Geburt zu dem wahren und glückseligen Leben, zu welchem echte Philosophen gelangen würden. (11) Und beim Seneca, dem Weltweisen, (12) lese ich, daß der letzte Tag, für welchen man sich fürchtet, der Geburtstag zur Ewigkeit sei. Allein ich wage es mit einigen nicht unbekannten Gelehrten (13) nimmermehr, diese Gedanken der

Hei-

10) *de situ orbis* Part. II. libr. XV. p. m. 456. Hanc vitam putandam esse dicunt, quasi quendam vividum hominis conceptum, mortem vero nativitatem ad veram illam et felicem vitam, iis qui recte philosophati sunt.

(11) In der deutschen Uebersetzung folge ich dem seligen Herrn Professor Stollen in der Historie der Heidnischen Moral auf der 19ten Seite. Man sehe auch die Erklärung dieser Worte beim Herrn Brucker in *Histor. crit. Phil.* Tom. I. pag. 211. „Hanc vitam habendam esse dicunt quasi recens conceptorum hominum statum; mortem vero partum in veram illam et felicem vitam, iis qui recte philosophati sunt.“

(12) Epist. 102. Dies, quem tanquam extremum reformidas, aeterni natalis est. Vid. SENECAE Opera pag. 623. ex edit. rariori Justi LIPSII, Antwerpiae ex officina Plantiniana.

(13) Es ist ein sehr gewöhnlicher Fehler vieler Gelehrten, daß sie Christen und Heiden so gleich in eine Classe setzen, so bald sie ähnliche Worte bei beiden antreffen, und jenen aus diesen ein vermeintes Licht anzünden wollen. Man findet diesen Fehler zu den neueren Zeiten nicht leicht irgendwo höher getrieben, als in der Ausgabe des N. D., die der bekannte Wetstein vor einigen Jahren besorget hat. Man lese die Anmerkung zu Matth. XIV. 6, wo man die Stelle des Seneca mitten unter den Aussprüchen der ersten Christen finden wird. Gleiches Versehen hat der von mir schon einige mahl angeführte HILDEBRAND *de Natalitiis veterum Sacris et profanis* cap. XIII. pag. 183. begangen, wenn er schreibt: „nec Christiano mori absimilis, fuit illa Brachmanum in India Philosophia, quos Strabo refert do-
uisse, vitam nostram nihil aliud esse, quam vividum hominis quen-

Heiden mit jenen Urtheilen der ersten Christen in eine Classe zu setzen, und in den Worten der erstern eben dasjenige zu suchen, was sich in den Ausdrücken der letztern so sonnenklar wahrnehmen läßt. Wenn ist die Regel unbekannt, nach welcher man die Schriften der Heiden beurtheilen muß? daß man nicht alsobald von einerlei Redensarten, deren die Schrift und die Christliche Religion sich bedient, und die man auch in den Schriften der Heiden antrifft, auf einerlei Gedanken und Sachen, die beide mit einander gemein haben sollen, den Schluß machen müsse (14). Man betrachte einmahl die Worte des Strabo, darinn er uns die Lehrsätze der Brachmanen beschreibet, und halte sie mit den Gedanken der ersten Christen zusammen. Etwas ähnliches finde ich zwar in den Worten, aber einen himmelweiten Unterschied in den Sachen selbst! Sollen denn diejenigen allein, die rechte Philosophen gewesen, und nach Art der Brachmanen ihre Lebenszeit mit speculiren und einer rauhen Lebensart zugebracht, zu dem wahren und glückseligen Leben eingehen, und ist das philosophiren ein Mittel zu demselben? Einen Himmel, in welchen man sich hinein philosophiren kann, kenne ich nicht, und gewiß kein einziger, der von der Ewigkeit reine Begriffe hat. Kann ich dem gelehrten Cudworth (15) sicher beipflichten, so haben die Brachmanen diese Lehrsätze von den Egyptiern entlehnet, die da glaubten, daß die Seelen der lasterhaften, nach dem Tode, aus einem Körper in den andern herum wanderten; dahingegen die Seelen der weisen und tugendhaften so gleich mit himmlischen und subtilen Leibern vereinigt, zur vollkommenen Glückseligkeit eingeführet würden. Und so zeigen sich die unreinen Quellen gar deutlich, aus welchen diese Bäche geflossen, die gewiß mit dem Trostbrunnlein Gottes, das Wassers die Fülle hat, nicht die geringste Aehnlichkeit haben. Wer aber die Worte des Seneca mit den Worten der ersten Christen für einerlei halten wollte, würde damit zu erkennen geben: daß er einertheils in den Lehrsätzen der Stoischen Weltweisen, denen Seneca bekanntermaassen beipflichtet, ein völliger Fremdling sei, andernteils die Schriften des Seneca selbst nie gelesen habe. Jene theilten sich zwar in Absicht auf die Lehre von der Seele und ihrem Zustande nach dem Tode in verschiedene Haufen: alle

„dam conceptum, vel instar embryonis; mortem NATIVITATEM ad veram illam vitam felicem, his futuram, qui recte philosopharentur“. Gleiche Gedanken finde ich nicht undeutlich in des bekannten Probsts zu Aspenrade, Herrn D. Kochs sonderbaren Geschichte von Cyriaco, Papste zu Rom Cap. 1. §. 9. pag. 15. „Die ersten Christen haben ihr sonderliches Absehen gehabt, wenn sie die Tage, daran die Märtyrer ihr Leben beschlossen haben, ihre Geburtstage nannten. So viel merke ich schon bei dem Seneca an, daß er den Tod den Geburtstag heiße.

(14) BRVCKER *de comparatione Philosophiae Gentilis cum Scriptura S. et Religionis Christianae dogmatibus caute instituenda* §. VII. pag. 13., SINKHOLD *de usu historiae Philosophicae in demonstranda Christianae religionis veritate* §. 21. fqq.

(15) in *Systemate intellectuali* pag. 365. ex vers. et edit. MOSHEMIL.

alle aber kamen endlich darinn mit einander überein, daß die Seelen auf gewisse Weise sterblich wären. Denn wenn man ihnen gleich, nach den Grundsätzen der Stoiker, die längste Dauer geben wollte, so mußten sie doch einmahl bei dem allgemeinen Weltbrande aufgelöst werden, und in den Jupiter, aus welchen sie ausgeflossen waren, wieder einfließen, in welchen sie denn so lange bleiben würden, biß die Welt, nach Verlauf des grossen Jahrs, wiederum verjüngt, und alle Seelen mit ihren Leibern vereinigt, aufs neue würden dargestellt werden. (16) Dieser aber, ich meine den Seneca, ist in dem Punct von dem künftigen Zustande der Seelen so ungewiß, daß man den handgreiflichsten Widerspruch in seinen Schriften wahrnimmt. Bald wendet er sich auf diese, bald auf jene Seite, nachdem ihm, bei der Materie, von welcher er handelt, das eine oder das andere bequemer zu sein bedünket. Bald behauptet er, daß die Seele nach dem Tode, alle Zeiten hindurch, die da sind und sein werden, leben werde, bald aber gestehet er, der Tod würde ihn wiederum in den Zustand setzen, darinn er sich für seiner Geburt befunden, bald nimmt er endlich an, daß seine Seele in den Jupiter einfließen, und nach dem Verlauf des grossen Jahrs, wieder aufleben, und mit ihrem Leibe werde vereinigt werden. (17) Indessen ist und bleibt er ein Stoiker, und er kann also auch, wenn er von einer Ewigkeit der Seelen, oder ihrer höchsten und längsten Dauer redet, ihr keine andere beilegen, als worauf er als ein Stoiker verfallen konnte, nemlich, daß die Seele, nachdem sie eine sehr lange Zeit, bis zu dem allgemeinen Weltbrande, unter den Sternen geschwebet, in den Jupiter einmal wiederum zurück fließen, und endlich, bei sich verjüngender Welt, mit ihrem Leibe vereinigt, wiederum würde dargestellt werden (18). Und das drückte er nach einer unter den Römern bekannten Art zu reden durch den *Natalem aeterni* aus. Verdienen aber solche thörichte Grillen, die auch schon eine gesunde Vernunft verabscheuet, daß man sie mit den Lehrsätzen der Christen, die sie aus einer göttlichen Offenbarung wissen, vergleiche?

So ist demnach dieser in der alten Christlichen Kirche dermaassen berühmte Ausdruck: Der Todestag ein Geburtstag, die eigentliche Sprache eines Christen, der das rechte Leben kennet, wozu ihn ein

C 2

seeli-

(16) Man kann hievon IAC. THOMASIVM *de Stoica mundi exustione* Dissert. 15. pag. 227. seqq. den SALIG in *Philosophumenis veterum ac recentiorum de anima, et ejus immortalitate* §. 39. seqq. pag. 58. seqq. und Herrn BRVCKER in *historia Crit. Philosophiae* Tom. I. pag. 950. und 951. gar ausführlich nachlesen.

(17) Diesen Widerspruch des Seneca zeigen gar deutlich GATAKERVVS ad M. ANTONINVM pag. 107. und 108, imgleichen I. LIPSIVS *de Physologia Stoicorum* libr. III. Dissert. 9. pag. 169. seqq.

(18) Folgende Stelle des Seneca aus seinem 36sten Briefe p. m. 448. bezeuget solches klar und deutlich: „*Mors, quam pertimescimus ac recusamus, intermittit vitam, non eripit. Veniet iterum, qui nos in lucem reponat dies, quem multi recusarent, nisi oblitos reduceret.*“ LIPSII Anmerkungen bey dieser Stelle verdienen nachgesehen zu werden.

seeliger Tod führet. Ja er ist auch demjenigen, der von dem rechten Leben, das aus Gott ist, das Zeugniß dessen in seiner Seele höret, mit welchen er auf jenen Tag versiegelt ist, noch mehr, nemlich ein Trost- und Freudenwort, welches ihn nicht allein mit Gelassenheit, sondern auch mit innigen Vergnügen an diesen Tag gedenken läßt, und ihn zu Ausübung der grossen Pflichten erwecket, die ich vorhin bei angestellter Vergleichung des irdischen Geburts- und des Todestages, bereits angeführet habe.

Ich schreibe dieses nicht ohne eine starke Empfindung von beiden, in so ferne ich ein Christ bin, aber in so weit ich ein Mensch bin, schmerzet mich die Gelegenheit, die mir zu dieser Abhandlung gegeben wird, nemlich der, in den besten Jahren, ihrer von Gott mit Glück und Ehren gesegneten Lebenszeit, erfolgte frühzeitige Hintritt, der Verehrungs- und Lobenswürdigen Frauen, der weiland Hochwohlgebohrnen, Hoch- Ehr- und tugend samen Frauen, **Helena Catharina Schmidten**, gebohrnen **Petersen**, einer theuren Ehegattin des Hochwohlgebohrnen und Hochgelahrten Herrn, Herrn **Johann Peter Schmidten**, beider Rechten hochberühmten Doctors, in Diensten Ihro Herzogl. Durchl. von Mecklenburg, unsers gnädigst- regierenden Herzoges und Herrn, wirklichen Mitgliedes des geheimen Conseils, wie auch Regierungs- und Lehnraths, einer ehemaligen berühmten Zierde, und nunmehrigen vornehmen Sönners unserer Akademie.

In dem ganzen Akademischen Rectorat ist keine Bemühung schmerzlicher, als die Abfassung öffentlicher Leichenschriften, und ein jeder, der dieses Amt führet, falls er noch ein Herz hat, das nicht gänzlich leer ist von aller Menschenliebe, noch mehr, welches an dem erwünschten Wohlergehen seiner Sönnner, die er verehret, aufrichtigst Antheil nimmt, kann es für nichts anders, als einen vergnügten Vorfall ansehen, wenn er sich einer so traurigen Pflicht nicht unterziehen darf. Dieses Vergnügen zu empfinden, schmeichelte ich mich mit einer süßen Hofnung. Die sechs Monathe, darinn ich, nach dem Schlusse der weisen Väter dieser hohen Schule, die Akademische Regierung zu führen die Ehre habe, waren beinahe verflossen, ohne daß mir eine Gelegenheit gegeben worden, denen Mitgliedern und Bürgern unserer gelehrten Republik die betrübten Veränderungen anzuzeigen, die der Tod in angesehenen Geschlechtern unter uns angerichtet, und sie zu einem dauerhaften Andenken derer Verdienste und Tugenden der Verstorbenen zu ermuntern.

Allein dem, der die Tage der Menschen auf sein Buch geschrieben hat, gefiel ein anders, und ich mußte erfahren, daß auch dieses mein geführtes Rectorat nicht ohne dergleichen Pflichtleistung sein sollte, die, wenn der Wunsch aller Redlichen etwas vermocht hätte, allererst
mach

nach dem Ablauf einer langen Reihe von Jahren, von einem meiner spätesten Nachfolger hätte dürfen erwartet werden.

Indessen wird mein Gemüth hiebei nicht wenig beruhiget, daß ich nicht sowohl den Todestag, als vielmehr den rechten Geburtstag der wohlseeligen Frau Regierungsrätthin anzuzeigen habe, und ich finde mich im Stande, allen meinen Lesern hievon die überzeugendsten Gründe vorzulegen. Ehe ich aber dieses leiste, sehe ich mich verbunden, von der irdischen Geburt der Wohlseeligen, und dem Leben, in welches Sie durch dieselbe eingetreten, nach der Absicht dieser Blätter, die gehörige Nachricht zu geben.

Diese erfolgte im Jahr 1719. am 1sten August, und ihre seelige Wiedergeburt aus Wasser und Geist so gleich am folgenden Tage darauf. Sie war die erstgebohrne Tochter aus der beglückten Ehe Ihrer schätzbaren Eltern, des Hochwohlgebohrnen und Hochgelahrten Herrn, Herrn Johann Christian Petersen, beider Rechts hochberühmten Doctors, und Ihro Herzogl. Durchl. zu Mecklenburg, unsers allertheuersten und glückseligst: regierenden Herzogs und Landes: Herrn, wirklichen Regierungsraths, und der gleichfalls Hochwohlgebohrnen, Hoch: Ehr: und tugendsamen Frauen, Frauen Wendula Wolfrathen, die in einem von Gott gesegneten Alter beiderseits unter uns leben, und sich die Hochachtung aller Rechtschaffenen in unsern Mauern längst erworben haben, ist aber bei dem tödtlichen Hintritt einer so wohl berathenen, und mit Glück und Ehre von Gott geschmückten Tochter, unsrer Wünsche, daß Gott den Geist der Freuden und des Trostes in ihre Herzen sende, von den abgekürzten Jahren der Wohlseeligen ein gesegnetes Maaß auf Dieselben lege, und ihr geehrtes Haus zum bleibenden Segen setze, um desto mehr bedürfen, mit je grösserer Zärtlichkeit Dero väterliches und mütterliches Herz unsrer wohlseeligen Frau Regierungs: rätthin beständig zugewandt gewesen.

Wären die Petersen: und Wolfrathische, und die damit verbundenen Geschlechter, nicht den mehresten unsrer Mitbürger bekannt, so könnte ich von den ruhmvollen Vorfahren der wohlseeligen Frau Regierungsrätthin sehr vieles anführen. Jetzt aber thue ich es in keiner andern Absicht, als damit diesen Blättern nicht etwas fehle, was man sonst gewöhnlicher maassen darinn zu suchen pflegt. Und so war

Der Großvater Väterlicher Seite, Herr Johann Henrich Petersen, ein hiesiger Kaufmann, und vieljähriger Einnehmer bey dem Stadt: Aerario

Die Großmutter aber Frau Anna Buecken, eine Tochter des Herrn Henricus Bueck, Secretärs der hiesigen Stadtkamerei, und der Frau Anna Kleinen, die aus dem noch ist blühenden vornehmen und verdienten Kleinischen Geschlechte herstammte, und nach dem tödtlichen Hintritt ihres ersten Ehegatten, mit Herrn Andreas Wul-

D

fen,

fen, einem Mitgliede eines Hochedlen und Hochweisen Rathes hieselbst, in eine neue eheliche Verbindung eintratt.

Der Eltervater Väterlicher Seite war der Herr Arend Petersen, aus dem Königreich Schweden gebürtig, ein wohlrenommirter Kaufmann und Brauer hieselbst.

Die Frau Eltermutter aber Engel Tiedemanns, aus einem angesehenen Lübeckischen Geschlechte.

Von Mütterlicher Seite verehrte die wohlseelige Frau Regierungsrathin, als ihren Herrn Großvater, den allererst für drei Jahren seelig verstorbenen, vormahls Wohlgebohrnen und Hochgelahrten Herrn, Dieterich Samuel Wolfrath, des Herzogl. Mecklenburgischen Hauses hochbetrauten Hofrath, und als

Großmutter, die weiland Wohlgebohrne Frau, Margareta Elisabeth Stolten, eine Tochter Herrn Petrus Stolten, angesehenen Kaufmanns und Vorstehers der Kirchen zu St. Marien hieselbst, und Frauen Wendula Knesebecks, die von Herrn Christian Knesebeck, einem Mitgliede eines Hochedlen und Hochweisen Rathes hieselbst, und vieljährigen ältesten Cämereiherrn herstammte, und nach der mit dem Herrn Petrus Stolten geführten, und durch den Tod zertrunnenen Ehe, dem Herrn Bürgermeister D. Johann Joachim Tielken, als eine Ehegattin, wiederum zugeführt wurde.

Der Eltervater Mütterlicher Seite war Herr Jacob Alexander Wolfrath, ansehnlicher Kauf- und Handelsmann hieselbst, und Erbherr auf Grossen-Strove.

Die Eltermutter aber Frau Catharina Bergholzen, eine Tochter des Herzogl. Mecklenburgischen Hof-Juweliers, Herrn Samuel Bergholzen, und Frauen Isabe Schmides.

Ein mehreres darf ich von den Ascendenten des Wolfrathischen Geschlechtes nicht anführen, da das vor wenigen Jahren, bei dem Absterben des vorhin gedachten wohlseeligen Herrn Hofraths, Herrn Dieterich Samuel Wolfraths, von dem derzeitigen Prorector der Akademie, Herrn Doctor und Professor Pries, meinem geehrtesten Herrn-Collegen, ausgefertigte Programma, außer Zweifel noch in aller Händen sein wird.

Das waren die ruhm- und ehrenmehrten Vorfahren der wohlseeligen Frau Regierungsrathin. Sie hat ihren Beispielen nachgeeifert, und unter göttlichen Segen ist es ihr gelungen, ihrem Geschlechte einen neuen Glanz zuwege zu bringen.

Den ersten Grund legte dazu eine vortrefliche Erziehung eines weisen Vaters, und eine genaue und sorgfältige Aufsicht einer ruhmwürdigen Mutter, die durch Beibringung der Religion und Gottseligkeit, eines gereinigten Geschmacks und anständiger Sitten, auch alles dessen, was zum häußlichen Leben dienet, den von Gott und der Natur ihr beigelegten lebhaften und edelgesinnten Geist dermaßen excolirten, daß sie bei heranwachsenden Jahren, mit dem jungen Frauenzimmer, dem Sie an Geburt und Stande gleich war, um den Vorzug streiten konnte.

Und

Und das war die Ursache, die den nunmehr tiefgebeugten Herrn Wittwer, den damahls Hochedelgebohrnen und Hochgelehrten Herrn Johann Peter Schmidt, beider Rechten Doctorem und Professorem Iuris O., auf hiesiger Akademie, veranlassete, eine keusche und tugendhafte Liebe auf Dieselbe zu werfen, und solche unsrer Wohlseeligen, und ihren geehrtesten Eltern christgeziemend zu entdecken, da denn der allerheiligste Gott dieses Werk dermaassen zu lenken wußte, daß nach näherer Entwicklung seiner Gnadenführung, zwischen beiden ein eheliches Bündniß geschlossen, und am 27ten April 1736, durch priesterliche Copulation, wirklich vollzogen wurde, und seit dieler Zeit, mithin in die zwanzig Jahre, ist unsre Wohlseelige Frau Regierungsrätthin ihrem Eheherrn die treueste Freundin, die holdseeligste Gefährtin seines Lebens, und die Mitgenossin seines Glücks und seiner Ehre gewesen, der er nicht allein hier in Rostock genoß, so lange er, als Professor der Rechten auf unsrer Akademie, mit vielem Ruhm und Beifall lehrte, sondern auch von der Zeit an einen größeren Zuwachs an beiden erhielt, als es Gott und dem Durchlauchtigsten Herzoge, Herrn Christian Ludwig, gloriwürdigsten Andenkens, gnädigst gefiel, denselben an Höchstdero selben Hof zu berufen, und ihm die wichtigen Bedienungen anzuvertrauen, die derselbe zum gnädigsten Wohlgefallen seines Durchlauchtigsten Herzogs, und unter täglichen Zuwachs seiner Verdienste, noch igo verwaltet.

Ihr unter göttlicher Gnade geführter Ehestand war ein Muster tugendhafter Ehen, die Gott und allen rechtschaffenen zum Wohlgefallen gereichte. Sie liebte ihren Gemahl auf das zärtlichste, und war auf nichts mehr bedacht, als sich ihm, durch Sorge für seine Gesundheit, durch liebevolle Pflege, möglichste Wegräumung alles Verdrusses, und hundertfältige Unnehmlichkeiten gefällig zu erweisen. Sie war niemahlen müßig, und im Stande, ihrem Eheherrn die nützlichsten Dienste eines geschickten Secretärs zu leisten. Sie schrieb eine schnelle und fertige, dabei leserliche, gesetzte und zierliche Hand, im deutschen so wohl als lateinischen, orthographisch, accurat und zuverlässig, wovon, besonders in den Jahren, da sich ihr Eheherr hier in Rostock, zugleich als berühmter Consulent, mit der Praxi beschäftigte, unzählige Beweisstücke, so wohl bei den hohen Reichs- als auch Landes- und hiesigen, niederen und oberen Stadtgerichten, aufbewahrt liegen. Jedoch war ihr dieses keine Abhaltung von ihren Hausgeschäften, die Sie neben her auf das genaueste und sorgfältigste beobachtete, und außer welchen Sie noch so vieles, mit allerhand nützlichen und ihrem Stande gemäßen Handarbeiten, beschafter, daß ihren geliebtesten Kindern ein vielfältiges und beständiges Andenken des mütterlichen Fleißes, und ihrer besondern Geschicklichkeit überbleiben wird. Für diese sorgte Sie als eine treue Mutter. Sie führte sie zur Gottesfurcht an, sparte nichts an ihrer Erziehung, und ihrem Unterricht, und war größtentheils selbst die Lehrerin ihrer Töchter, im Schreiben so wohl als im Sticken. Gott hatte Sie mit vielem Verstande begabet, der durch eine



rühmliche Erziehung noch mehr war ausgebildet worden. Sie hat ihn aber allemahl zum Guten angewandt. Dabei war Ihr Herz rechtschaffen. Sie war aufrichtig gegen jedermann, freundlich gegen dem geringsten, mildthätig gegen dem Armen, und überhaupt gegen jedermann dienssfertig. Sie war zärtlich und liebeich gegen ihren geehrtesten Eltern, Geschwister, und übrigen Anverwandten. Die Vorzüge ihres Standes konnten Sie zwar zu einem edlen und demselben gemässen äußerlichen Betragen reizen, nie aber ihr Gemüth mit einem thörichten und allen vernünftigen lächerlichen Hochmuth erfüllen. Ihren Feinden wußte sie großmüthig zu begegnen, und sie durch Wohlthaten zu beschämen. Dieser Ihr vortreflicher Gemüthscharakter setzte Sie bei jedermann hohen und niedern Standes, so wohl in Schwerin als hier in Rostock in Achtung und Liebe, und dieser allgemeine Beifall wird die genaue Uebereinstimmung dieses hieselbst entworfenen Bildes mit seinem Urbilde bestätigen, und mich wieder den Verdacht einer Schmeichelei, die die Wohlfeelige Frau Regierungsräthin immer verabscheuet, in Sicherheit setzen.

Gott hatte Sie in Ihrer Ehe mit zehn angenehmen und lebenswürdigen Kindern beschenkt, deren zwei vor ihr in die Ewigkeit eingegangen, eines aber gar bald gefolget ist. Hier sind ihre Nahmen, Geburtsjahre, und übrige Lebens Umstände, die nach der Absicht dieser Blätter, angemerkt zu werden verdienen:

- 1.) Demoiselle Wendula Catharina, geboren den 12ten May 1737. Eine Erbin der schätzbaren Vorzüge ihrer Wohlfeeligen Frau Mutter, die an ihr, alle auf ihre Erziehung, verwandte Sorge und Mühe, noch hier in der Welt reichlich belohnet gesehen.
- 2.) Johann Jonas Dieterich, geboren den 31sten August 1738. Er gab in seiner Jugend schon frühzeitig Proben seiner Fähigkeit und seines muntern Geistes. Im Jahr 1746 den 4ten Octob. hielt er bei einer Doctor-Promotion im hiesigen Auditorio die Preces, im Jahr 1748 den 12ten Mart. bei einer ähnlichen Gelegenheit die Oration, und in eben demselben Jahr, den 9ten April, in hoher Gegenwart der Durchlauchtigsten Herrschaften, eine kleine deutsche Rede, mit gnädigsten und besondern Beifall. Er würde seinem Geschlechte zur Zierde, und der Welt zum gewissen Nutzen gelebet haben, wenn es Gott gefallen hätte, die Früchte folgen zu lassen, davon sich schon die ersten Blüthen zeigten. Allein so gefiel es seiner Vorsehung, denselben am 7ten April im Jahr 1752, hier in Rostock, in dem Hause seines Lehrers, des geschickten und verdienten Herrn Magister Witten, Correctors an der hiesigen Stadtschule, der ihn zu den akademischen Studiis vorbereitete, aus dieser Sterblichkeit abzufordern.
- 3.) Hermann Henrich, geboren den 24sten Aug. 1740. Dieser hat sich dem militairstande gewidmet, und steht nunmehr als ein

ein Freiwilliger unter dem löblichen Alt-Zülowischen Infanterieregimente.

- 4.) Johann Peter, geboren den 31. December 1742. Gott hatte ihn mit mehr als mittelmäßigen Gaben ausgerüstet, die der Welt einmahl etwas ganz besondres versprochen. In seinem 5ten Jahre distinguirte er sich bereits im hiesigen Auditorio, für andern seiner Mitschüler, in Ablegung derer Precationen bei einigen Promotionen, und zwar in hoher Gegenwart des Hofes, die die Munterkeit dieses damaligen angenehmen Knaben sich gnädigst gefallen ließen. Er war bei einer grossen Fähigkeit von ungemeinen Fleiß, daß sein durch seinen Tod schmerzlich gerührter Herr Vater ihn oftmahls, aus Sorge für seine Gesundheit, davon mit Ernst zurücke halten mußte. Er war in der Griechischen, Lateinischen und Französischen Sprache, und in der zierlichen deutschen Schreibart geübt. Er schrieb einen netten deutschen Brief, und einen ganz artigen deutschen Vers. Von seiner besondern Fertigkeit in der lateinischen Sprache legte er am 17. Martius 1755, bei einer in der Schwerinischen Domschule, von dem dastigen geschickten und verdienten Rectore derselben, Herrn M. Dihn, angestellten Disputirübung, eine besondere Probe ab. Er war hienächst in der Universal-Reichs- und Mecklenburgischen Historie bewandert, und sein in dieser Art der Gelehrsamkeit, nebst anderen, trefflich verfierte Herr Vater, fand in seinen Nebenstunden einen angenehmen Zeitvertreib, wenn er mit diesem seinem Sohne, bald von dieser, bald von jener Materie, aus derselben eine Unterredung anstellen konnte. Er laß gerne Bücher, aber mit Ueberlegung, und ich habe Proben in Händen, da er seine Gedanken über gewisse Stellen, die er gelesen, aufgesetzt hat, die von einer Fähigkeit nachzudenken zeugen, die ein 14jähriges Alter übersteiget. Ausser dem angeführten, kann ich mich auf das Zeugniß seiner Lehrer, in dem Liebes- und Denkmahle, was sie ihm nach seinem Tode gestiftet haben, berufen, welches ein mehreres in sich faßet. Bei diesen seinen vortreflichen Gaben hatte der Geist Gottes eine ungemeine Frömmigkeit in ihm gewirkt. Er hatte eine ausnehmende Liebe zu seinen Eltern, mithin auch zu seiner Frau Mutter, und ihre gleich mit dem ersten Anfange gefährlich anscheinende Krankheit, (denn ihren Tod hat er nie erfahren,) und sein daher entstehender Kummer, Sie durch den Tod zu verlieren, war mit eine Ursache, die seinen frühen Tod beförderte. Wie tief ihm dieselbe zu Herzen gegangen, und zu was für Uebungen der Gottseeligkeit sie ihn veranlasset, die man von einem 14jährigen jungen Menschen kaum erwarten sollte, wird das gleich folgende bezeugen können. Man fand nemlich nach seinem Tode, in seinem Kleide, ein versiegeltes Papier mit seiner ganzen Baarschaft, darinn er (schon zum voraus, in gewisser Hofnung, daß Gott sein Gebeth erhören würde) geschrieben hatte, daß dis ein zärtlich liebender Sohn, dem höchsten
- E
- Gott,

Gott, zum demüthigsten Lob und Dank, für die Wiederaufhebung der Mutter in den Armenkasten gesteckt hätte, und daß, wenn die Armen fleißig für diese Frau bethen würden, er diese Gabe jährlich verbessern wolle. Er entwarf hiernächst ein Gebeth zu Gott in deutschen Versen, darinn er auf das innbrünstigste um das Leben seiner Mutter flehete, endlich aber Gott bath, daß, falls sein Rath feste stehe, seine Frau Mutter der Sterblichkeit zu entreißen, er auch ihn zugleich mit derselben in das ewige Freudenreich einführen wolle. So lauten seine Worte:

Laß nicht die Mutter sterben!

Herr! nimmstu Sie ins Freuden-Reich,

Ach! laß dasselbe auch zugleich

Mich armen Wurm ererben.

‘ ‘ ‘ ‘ ‘ ‘ ‘ ‘

Doch lebt die Mutter länger nicht,

So gib, daß ich die Pflicht verricht

Im Himmel hoch dort oben.

Sein am 1sten October dieses Jahrs, 14 Tage nach dem seel. Tode seiner Frau Mutter erfolgter, gleichfalls seeliger Hintritt, von dessen Ursachen und Umständen der Aufsat. Sr. Hochadelgebohrnen, Herrn Doct. Beckers, geschickten Practicus in Schwerin, mehrere Nachrichten angiebt, ist also als eine gnädige Erhörung seines Wunsches anzusehen. Auf seinem Todtenbette brachte er, unter wiederholten Zuspruch Sr. Hochwohl-ehrwürden, Herrn Pastor Köhrs, seine letzten Stunden mit beständigen Uebungen der Buße, und der Vorbereitung zur Ewigkeit zu. Er zeigte denen die um ihn waren, immer selbst an, was für Stellen der Heil. Schrift und der Kirchenlieder, sie ihm vorlesen sollten, und allemahl waren die gewählten seinem Zustande gemäß. Er wiederholte zu verschiedenen mahlen sein sehnliches Verlangen nach dem H. Abendmahl, ob er gleich noch nicht confirmirt war, und man würde ihm solches, weil er darauf drang, zu reichen kein Bedenken getragen haben, wenn nicht die mehr und mehr eindringende Krankheit, und damit verbundene Unbesinnlichkeit, solches unmöglich gemacht hätte.

5.) Christian Henrich Balthasar, gebahren den 3. Februar. 1745. Er ist denen Studien gewidmet, und wird nunmehr zu denselben vorbereitet. Gott lege den Geist seines, kurz vorhin gemeldeten verstorbenen Bruders auf ihm!

6.) Helena Catharina, gebahren den 22. November 1748. Ein an der Seele und am Leibe mit vielen Vorzügen geschmücktes angenehmes Kind.

7.) Chri

- 7.) Christoph Rudolph Hans, geboren den 22. August. 1751.
Ist wenige Wochen vorher, nemlich am 24. August 1756
seiner wohlseel. Frau Mutter in die seelige Ewigkeit vorange-
gangen.
- 8.) Christian Ludewig Friederich, geboren den 23. Jul. 1753.
- 9.) Hans Hartwig Henrich, geboren den 24. August 1754.
- 10.) Carolina Lovisa Sophia, geboren den 15. May 1756.

Gott lasse diese bisher noch überbliebene Zweige des Schmidt-
schen Stammbaums im erwünschten Wachsthum blühen, und lege
den Segen ihrer wohlseeligen Frau Mutter im reichsten Maasse
auf Dieselben!

Unter diesen bisher erzählten äußerlichen Umständen und Beschäf-
tigungen, verstrich allmählich die Zeit, die der Herr unser Gott, auf
dessen Buch die Tage der Sterblichen geschrieben stehen, Sie hienieden
auf Erden zubringen zu lassen, bestimmt hatte. Er ist der Herr über
Leben und Tod, und er setzt einem jeglichen sein Ziel, zwar nicht nach
unserm Wunsch und Hoffen, allemahl aber nach weisen und heiligen
Ursachen, die uns hier auf Erden mit einer anbetenswürdigen Dun-
kelheit umgeben bleiben, die dort allererst durch jenes Licht soll zer-
streuet werden, welches uns die Ewigkeit anzünden wird, wo Gott
uns das Buch seiner Schicksale lesen lassen, und ihm zum Preise, uns
zur Freude, die grosse Wahrheit recht deutlich erklären wird: Der
Herr hat alles wohl gemacht!

Ihre Lebenszeit war nur kurz, wenn wir auf die Reihe von Jah-
ren sehen, die die Wohlseelige auf der Welt zugebracht hat. Was
sind sieben und dreissig Jahre, ein Monath und achtzehn Tage, die
Sie überlebet? eine kurze Dauer! Tage einer Hand breit! nur die
Hälfte von dem menschlichen Lebensalter, was Moses setzt? So ist es
freilich, wenn man auf das Leben sehen will, was der animalische
Theil ihrer menschlichen Natur geführt hat. Allein, gleichwie das
Leben überhaupt in einer Wirksamkeit und Geschäftigkeit besteht, und
das Leben der Menschen besonders, nach der geringeren oder grösseren
Anzahl Christlicher und vernünftiger Handlungen will beurtheilet
sein, also kann auch jemand in dieser Absicht noch sehr jung sein bei
langen, und bereits alt, bei annoch sehr mittelmässigen Jahren. Das
ist kein Alter, das lange Jahre zählt, sondern Weisheit und Tugend
ist die Krone des Lebens, wie Syrach saget. Und hienach rechne man
einmahl das Leben der wohlseeligen Frau Regierungsrathin. Sie
hat ihrem Ehegemahl zur innigen Lust und Freude, ihrem Hause
zum Heil und Nutzen, und ihrem Geschlechte zur Ehre gelebt. Sie
hat die Pflichten einer rechtschaffenen Ehegattin, einer getreuen und
sorgfältigen Mutter, einer wohlgearteten Tochter, einer redlichen
Freundin, einer edelgesinnten und tugendhaften Mitbürgerin der
menschlichen Gesellschaft, und was ich für allen Dingen zuerst hätte
anführen sollen, einer aufrichtigen Christin auf das redlichste erfüllt,
C 2 und

und die mehresten unsrer 70 und 80jährigen Greise beschämte, von deren Leben man nicht viel mehr sagen kann, als dieses: Geessen, getrunken, geschlafen, gestorben.

Ihr Tod erfolgte am 18. Septembr. dieses 1756ten Jahres, Morgens gegen 9. Uhr. Sie hatte einige Wochen vorher, durch eine glückliche Niederkunft, ihren Eheherrn mit einem zur Welt gebohrnen gesunden Töchterlein, der oben gemeldeten Carolina Lovisa Sophia, erfreuet. Am 1sten des Augustmonaths erreichte Sie ihren letzten irdischen Geburtstag, aber der folgende Septembermonath sollte ihr nach göttlichen Willen ihren rechten Geburtstag bringen. Seit ihrem Hervorgange aus dem letzten Kindbette war ihr Gemüth voller Todesgedanken. Sie äusserte gegen ihrem Ehegemahl, daß ihr das Herz gleichsam zusage, wie Sie nicht lange mehr leben würde. Sie brachte alle ihre Sachen in Schränken und Coffres dermassen in Ordnung, daß Sie richtige Verzeichnisse von dem einliegenden verfertigte, mit der Aeußerung, daß, wenn Sie stürbe, alles in Ordnung wäre. Sie hatte eine sehnliche Begierde nach Rostock zu reisen, um die Ihrigen noch einmahl zu sehen und zu sprechen, aus dem beigefügten Grunde, daß Sie nicht wissen könne, wie lange Sie noch in der Welt leben würde. Sie würde auch diese ihre Sehnsucht befriediget haben, wenn nicht die eintretende Krankheit solches verhindert hätte. In dieser aber ließ Sie es ihr erstes sein, durch den Gebrauch des H. Abendmahls ihren Glauben zu stärken. So war denn ihre letzte Lebenszeit besonders eine tägliche Erwartung des Todes, und eine Vorbereitung zur seel. Ewigkeit. Der Tod fand sie als eine Christin, die sich des wahren Lebens, das aus Gott ist, schon versichert hatte, und solches aus der Hand ihres Gottes zu erlangen zuverlässig hoffen konnte, und die Zeit, die Sie auf ihrem Todtenlager zubrachte, ward dazu angewandt, sich in dieser Hoffnung je mehr und mehr zu befestigen. Die Nachricht, die Sr. Hochehrwürden, der hochverdiente Herr Hofprediger Menckel, von ihren letzten Stunden gegeben haben, bestätigt solches, und rechtfertiget mein schon zu Anfang gefälltes Urtheil, daß ihr Todestag nichts anders sei, als nach der Sprache der ersten Christen, ihr rechter Geburtstag. So lautet aber diese Nachricht:

Es ließen die Wohlseelige Frau Regierungsräthin Schmidten mich gleich anfangs bei Ihrer letzten Krankheit, den 1ten Septemb. a. c. bei völligem Gebrauche der Vernunft und Gemüthskräfte zu sich fordern, entdeckten Ihr Vorhaben: sich auf einen seeligen Tod wohl zu bereiten, und sich zu dem Ende, nach abzulegender Beichte vor Gott, durch das Wort der Absolution und Genuß des Heil. Abendmahls, der Gnade Gottes und der Vergebung der Sünden zu versichern. Als hierauf das nöthige erinnert worden, und die Wohlseelige mit eigenen Worten ihre Beichte, und darinnen den Zustand ihres Herzens vor Gott ausgedrückt, wurde ihr sonderlich, aus dem nächst vorhergehenden Sonntags-Evangelio das Exempel des, durch reuiges Sünden-Erkänntnis tief gebeug-

gebengten, dabei nach der Versöhnungs Gnade sehnlich verlangenden, dadurch kräftigst aufgerichteten, und gerechtfertigten Zöllners vorgestellt, und so wie es zu ihrem Troste und Ermunterung nützlich erachtet wurde, appliciret, welches ihr recht eindrucklich war, dahero sie auch ein und anderes von dem, was mit ihr war geredet worden, gegen ihrem, sich nach vollbrachter heiligen Handlung einfindenden Eheherrs, wiederholte. Bei meinem öfters wiederholten Besuche, traf dieselbe gewöhnlich an, in einer tiefen Gemüthsbeugung über ihr sündliches Elend, und einem sehnlichen Verlangen nach der mächtigen Gnade Gottes in Christo Jesu. Daher ich auch bemühet war, dieselbige, aus denen herrlichsten evangelischen Gnadenverheissungen in ihrer überschwenglichen Grösse vorzustellen, und ihr ans Herz zu legen. Dis geschah noch besonders zwene Tage vor ihrem Abschiede, welches auch der Wohlseeligen eindrucklich und erquicklich zu sein schiene. Dahero sie zu einem, des Nachmittags sie besuchenden Freunde, gesagt: Sie habe dem Herrn ihre Sünde bekannt, und sei auch durch ihn mächtiglich getröstet worden. Und ob zwar des folgenden Tages, sich wegen zunehmender Hitze, verschiedene Verwirrung der Gedanken einfunden, so konnte man doch, wenn sie wieder zu sich selbst kam, und man sie an den Heiland erinnerte, wahrnehmen, daß ihr Verlangen auf ihn gerichtet sei. Dahero auch zu ihm und seiner grossen Treue das gute Vertrauen fasse, er werde sich ihrer Seelen herzlich angenommen, sie in seinem Blute gewaschen, und das Ziel ihres Verlangens haben erreichen lassen.

Verlangen meine Leser aber die natürlichen Ursachen ihres Todes zu wissen, so kann die historische Beschreibung der letzten Krankheit der wohlseeligen Frau Regierungsrätthin, die Sr. Hochedelgebahrnen, der Herr Doctor Becker, berühmter Practicus in Schwerin, entworfen hat, sie davon unterrichten. Sie ist sie, so wie ich sie aus seinem in lateinischer Sprache eingelandten Aufsatze, um diese Blätter nicht zu verstellen, in das deutsche übersehen lassen:

Die Gemüthsbewegungen sind zwar alle mit einander vermögend, im menschlichen Körper, so wohl bei gesunden Tagen, als auch, und vornemlich, wenn er unpäßlich ist, grosse Veränderungen zu verursachen. Doch kann besonders die Traurigkeit, und ein heimlicher Gram in Krankheiten, zumahl in heftigen, die heilsamen Unternehmungen der Natur gar leicht aufhalten, oder gar in Unordnung bringen und verkehren. Die Aerzte sind deswegen, und mit völligem Grunde, darinn einig, daß wenn in hitzigen Zufällen, auch in solchen, die sonst gar nicht bösfartig sind, der Kranke den Muth sinken lästet, solches kein gutes Zeichen sei. Und diesen Satz bestätiget mit einem abermaligen traurigen Beispiel, die tödliche Krankheit der Hochwohl



gebohrnen Frau Regierungsrätin, deren Andenken ich dieses widme. Der unvermuthete Tod eines zärtlich geliebten fünfjährigen Söhnleins, welcher an einem böhartigen, und mit Fieber, Raserei und Convulsionen vergesellschafteten Friesel, am 5ten Tage starb, ging Ihr sehr nahe. Zweien Tage darauf befiel Sie selbst mit einem nachlassenden Fieber, welches anfänglich ganz mäßig, und ohne alle außerordentliche Zufälle, so gar ohne Hauptschmerzen, die Sie sonst häufig beschwerten, war, mithin nichts gefährliches zu drohen schiene. Bloß dieser Umstand fand sich dabei, daß die Frau Regierungsrätin gleich von Anfange alle Hoffnung der Wiedergenesung aufgab. Sie versicherte nicht nur diejenigen, die um Ihr waren, daß Sie gewiß sterben würde; sondern sagte auch am 6ten Tage der Krankheit, nachdem Sie sich durch Genießung des Heil. Abendmahls gestärket, Sie würde den folgenden Tag nicht überleben, und setzte mit heiterem Gesichte und vergnügten Mienen hinzu, ich sollte mich nicht wundern, wenn ich am folgenden Morgen hören würde, daß Sie gestorben sei; ich sollte vielmehr andere, die sich etwa darüber wundern mögten, bedeuten, Sie habe Selbst es vorhergesehen, daß Sie nicht wieder durchkäme. Ich hörte dis mit Erstaunen an, und erwiderte, daß ich gar nicht ablähe, woher Sie so etwas muthmaassen könnte, da Sie ja überall keine gefährliche Umstände, als etwa Beängstigung, Flecken, oder dergleichen etwas an sich spürte, und gegenheils der Puls, die Ausdünstung u. s. w. so beschaffen wären, daß man vielmehr einen guten Ausgang Ihrer Krankheit hoffen könnte. Allein Sie blieb, so sehr ich mich auch bemüdete, Ihr alle Furcht zu benehmen, bei Ihrer Meinung. Sie behauptete, daß Sie eine gewisse innerliche Schwachheit merke, die Sie selbst nicht genau zu beschreiben wüßte, und die der Vorbote des Todes, den Sie gleichwohl nicht fürchte, sei. Diese so zeitige Empfindung der Abnahme der Kräfte gefielen mir um destoweniger, da mir bekannt war, wie wenig man in böhartigen Fiebern sicher ist, wenn sich auch im Anfange eben keine sonderlich schlimme Zufälle äußern, und ich wandte um desto mehr alles an, was in einem so zweifelhaften Fall angewendet werden kann. Nach einigen Tagen stellte sich eine Beschwerlichkeit am Halse ein, und die Zunge ward trocken, mit hin und wieder vermischten aufgesprungenen Stellen, welches alles jedoch die angewandten innerlichen und äußerlichen Mittel ziemlich linderten; und, außer einer Schlaflosigkeit, die sich fand, war alles mäßig. Mit Ausgang der

zwoten

zweiten Woche aber verschlimmerte sich alles. Der Urin, der sich sonst nach einigen Verweilen gehörig gebrochen hatte, that dis nicht weiter, und nahm vielmehr an Röthe sehr zu, die Hitze ward stärker, der guten Stunden wurden weniger, der Puls unbeständig. Es meldeten sich unterweilen Ohnmachten, Beängstigung, Unbesinnlichkeit, und ein zitternder Puls. Das eine Auge schien kleiner zu werden, wie das andere, welches von einigen ebenfalls für ein gefährliches Zeichen genommen wird: auch hatten die Augen überhaupt, gleich von Anfang an, einen ungewöhnlichen Anschein. Bei so bewandten Umständen mußte ich eine starke innerliche Entzündung besorgen: und ich that alles mögliche, dis zu verwehren. Allein, es hat dem Höchsten nicht gefallen, sein Gedeien zu den vorgeschriebenen Arzneien zu geben. Die Frau Regierungsrätthin nahm am 21sten Tage der Krankheit ein sanftes Ende. Wiewohl dis war noch nicht der letzte Trauerfall, der dieser ansehnlichen Familie wiederfuhr. Der dritte Sohn von 14. Jahren, der schon die stärksten Proben einer grossen Hoffnung, an ihm einmahl einen frühzeitigen Gelehrten zu erblicken, von sich gegeben, und der sich ebenfalls über die Krankheit seiner Frau Mutter ungemein betrübete, ob er gleich ihren Tod, hier auf der Welt, nie erfahren, lag an einem hitzigen Flußfieber, welches bald anfangs mit verschiedenen gefährlichen Zufällen seine Bösartigkeit entdeckete, krank. Zu diesem gesellte sich der weisse Friesel. Und es starb auch dieser Sohn 11. Tage nach dem Ableben der Mutter, gleichfalls am 21. Tage der Krankheit.

Der Höchste tröste Sr. Hochwohlgebohrnen, den äusserst betrübten Herrn Wittwer und Vater, und erhalte Ihn bis auf die spätesten Jahre, welches ich, und mit mir alle redlich gesinnte, von Herzen wünsche.

So schloß sich demnach das irdische Leben der wohlseeligen Frau Regierungsrätthin, welches ihr eine Vorbereitung auf das zukünftige gewesen, zu welchen Sie nunmehr durch einen seeligen Tod neu gebohren worden. Seelige Veränderung! unwürdig unsrer Klagen, wenn wir auf die unaussprechliche Verbesserung ihres Zustandes sehen, aber schmerzlich für alle, die in ihrer Person die auserwählte Ehegattin, die zärtliche Mutter, die wohlgeartete Tochter, und die vortreflichste Freundin verlieren, und mit derselben zugleich alle die schätzbaren Güter einbüßen, deren sie auf die vorzüglichste Weise hätten genießen können, wenn es dem, der Lebendigen und Todten gebührt,

beut, gefallen wollen, die wohlseelige Frau Regierungsräthin der Welt noch länger zu schenken.

Sie, wehrteste Mitglieder und Bürger unsrer Akademie, kennen indessen ihre Pflichten viel zu genau, als daß ich Sie allererst dazu sollte ermuntern dürfen. Sie wissen, wie sehr unsre ganze hohe Schule Sr. Hochwohlgebohrnen, dem igt tief gebeugten Herrn Wittwer, und zwiefach betrübtten Vater verbunden ist. Sie kennen sein zärtliches, sein grosses und edles Herz, das igt an einer dreifachen Wunde blutet. Sie wissen, wie genau dasjenige von ihm eintrifft, was der von Besser von dem von Canitz schreibt:

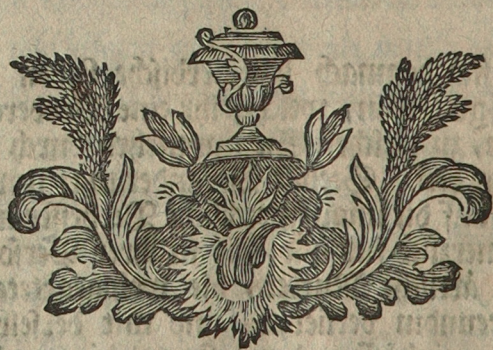
Du bist von den belebten Seelen,
Die zur Empfindlichkeit geneigt,
Und von der Musen Brust gesäugt,
Sich mehr als grobe Sinnen quälen.

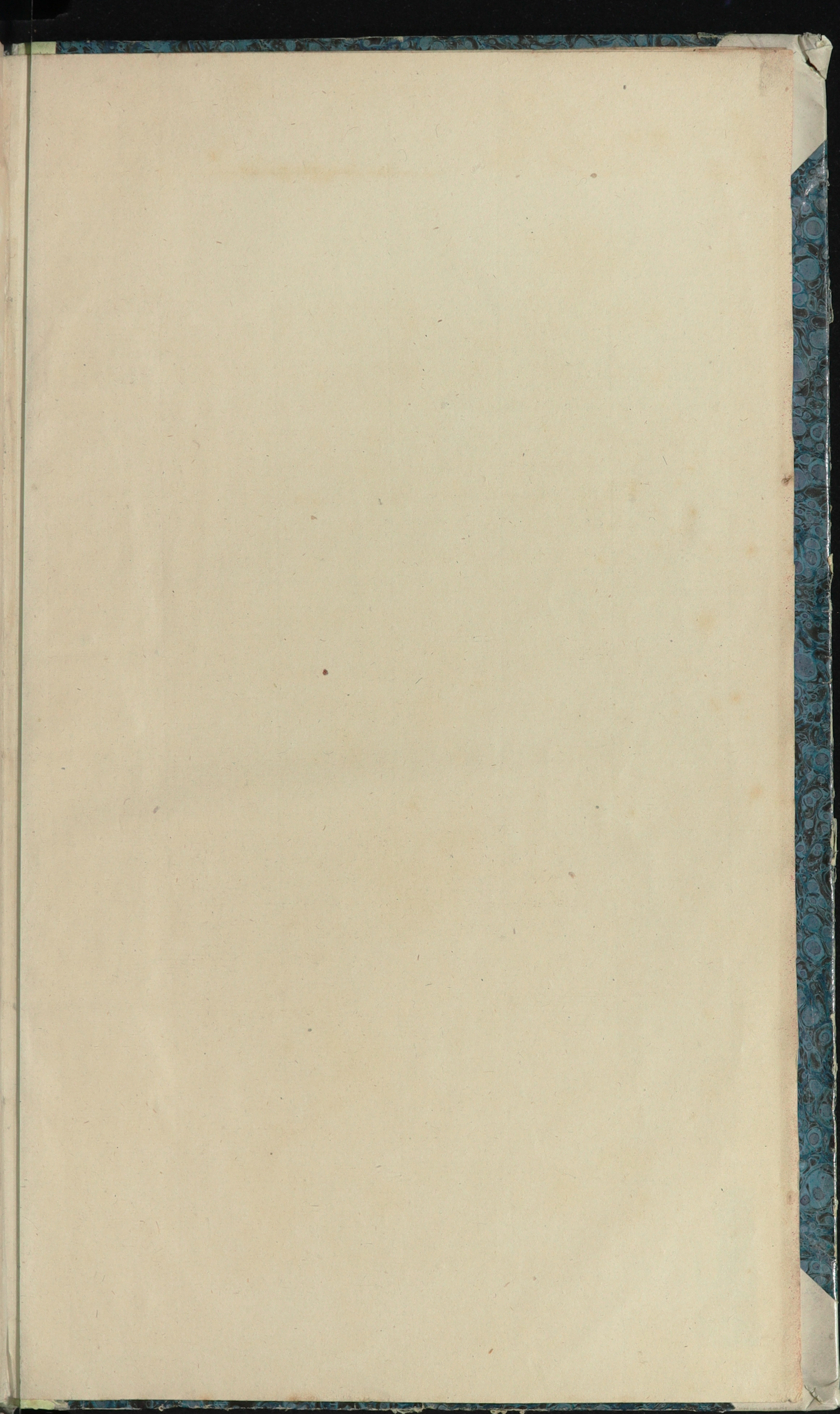
Ich weiß also auch gewiß, Sie werden nicht säumen, diesem unsern theuresten Gönner, und dem gesammten vornehmen Schmidt: und Peterfenischen Hause, von der Hand des Herrn denjenigen himmlischen Trost zu erbitten, der ihr tief verwundetes Herz aus dem Grunde heilen, und den gebeugten Geist mit Christlicher Großmuth beleben kann, diesen von der Hand des Herrn Denenselben eingeschenkten Leidenskelch, mit stiller Gelassenheit und Ergebung ihrer selbst in den Willen des grossen Gottes, anzunehmen, die preiswürdigen Vorzüge der wohlseeligen Frau Regierungsräthin aber in unverrückten Andenken aufzubewahren.

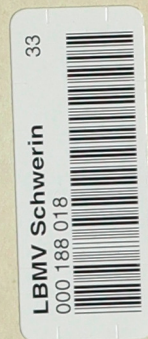
Öeffentlich angeschlagen

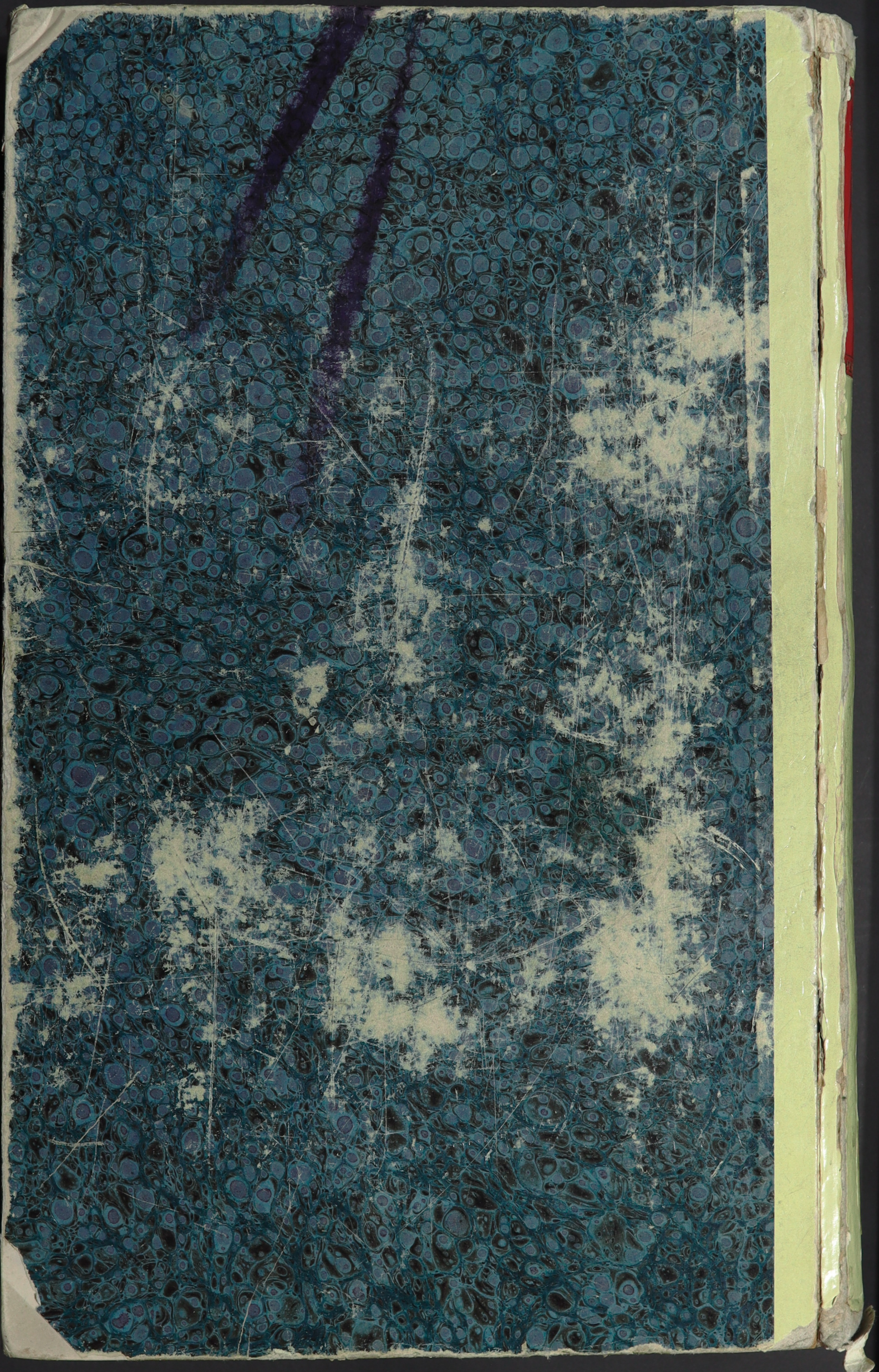
unter dem Akademischen Innsiegel

den 10ten October 1756.









ein Freiwilliger unter dem löblichen Alt. Zülowschen Infanterieregimente.

Johann Peter, geboren den 31. December 1742. Gott hatte ihn mit mehr als mittelmässigen Gaben ausgerüstet, die der Welt einmahl etwas ganz besondres versprochen. In seinem 5ten Jahre distinguirte er sich bereits im hiesigen Auditorio, für andern seiner Mitschüler, in Ablegung derer Precationen bei einigen Promotionen, und zwar in hoher Gegenwart des Hofes, die die Munterkeit dieses damaligen angenehmen Knaben sich gnädigst gefallen ließen. Er war bei einer grossen Fähigkeit von ungemeinen Fleiß, daß sein durch seinen Tod schmerzlich gerührter Herr Vater ihn oftmahls, aus Sorge für seine Gesundheit, davon mit Ernst zurücke halten mußte. Er war in der Griechischen, Lateinischen und Französischen Sprache, und in der zierlichen deutschen Schreibart geübt. Er schrieb einen netten deutschen Brief, und einen ganz artigen deutschen Vers. Von seiner besondern in der lateinischen Sprache legte er am 17. Martius in der Schwerinischen Domschule, von dem dastenden und verdienten Rectore derselben, Herrn N. Dihn, Disputirübung, eine besondere Probe ab. Er war der Universal: Reichs: und Mecklenburgischen Historiker, und sein in dieser Art der Gelehrsamkeit, nebst efflich versierte Herr Vater, fand in seinen Nebenstunden angenehmen Zeitvertreib, wenn er mit diesem seinem d von dieser, bald von jener Materie, aus derselben dung anstellen konnte. Er laß gerne Bücher, aber gung, und ich habe Proben in Händen, da er seine ber gewisse Stellen, die er gelesen, aufgesetzt hat, die ihigkeit nachzudenken zeugen, die ein 14jähriges Alt. et. Ausser dem angeführten, kann ich mich auf das er Lehrer, in dem Liebes: und Denkmahle, was sie nem Tode gestiftet haben, berufen, welches ein meh, fasset. Bei diesen seinen vortreflichen Gaben hatte Ottes eine ungemeine Frömmigkeit in ihm gewirkt. e ausnehmende Liebe zu seinen Eltern, mithin auch zu Mutter, und ihre gleich mit dem ersten Anfange ischeinende Krankheit, (denn ihren Tod hat er nie und sein daher entstehender Kummer, Sie durch verlieren, war mit eine Ursache, die seinen frühen rte. Wie tief ihm dieselbe zu Herzen gegangen, und Uebungen der Gottseeligkeit sie ihn veranlasset, die nem 14jährigen jungen Menschen kaum erwarten das gleich folgende bezeugen können. Man fand nem em Tode, in seinem Kleide, ein versiegeltes Papier anzen Baarschaft, darinn er (schon zum voraus, in fnung, daß Gott sein Gebeth erhören würde) ge te, daß dis ein zärtlich liebender Sohn, dem höchsten Gott,

